

Inhalt: Das Tagebuch. Nach dem Französischen „un mariage d'amour“ von Ludovic Halévy. — Im Wechsel der Tage und Der Weg zum Paradiese (Illustrationsproben). — Vor der Hausthür. Von A. Götter. — Erinnerung. — Umsouk. Drei Gedichte von Frida Schanz. — Mode-Notizen (mit Abbildungen). — Moderne Handarbeiten (mit Abbildungen). — Neues vom Büchertisch. — Feine Küche. — Wirtschafts-Citaten-Nathfels Seite 352. — Correspondenz. — Zur Beachtung.

Das Tagebuch.

Nach dem Französischen „un mariage d'amour“ von Ludovic Halévy. Autorisirte Uebersetzung von D. R.*

Er schrieb täglich einen kurzen Bericht seiner Erlebnisse in einen Notizkalender; er schrieb ohne jegliche Nebenbemerkung, so zu sagen im telegraphischen Depeschestil. Den 3. October 1869, als er zwanzig Jahre alt geworden, hatte er damit begonnen, und der an jenem Datum eingeschriebene Satz lautete folgendermaßen:

„Heute wurde ich zum Secunde-Lieutenant im 21. reitenden Jäger-Regimente ernannt.“

Am 31. December verschloß er den Kalender des scheidenden Jahres in sein Bureau und nahm den des kommenden zur Hand.

Sie schrieb alle ihre Erlebnisse weit sorgfältiger und ausführlicher nieder, sie schrieb ihr Tagebuch in hübsche, in blauen Corduan eingebundene Hefte, die sie unter strengem Verschuß hielt. Im Alter von sechzehn Jahren hatte sie damit begonnen, und der erste Satz, vom 17. Mai 1876 datirt, enthielt folgende wichtige Neuigkeit:

„Heute ziehe ich mein erstes langes Kleid an.“

Am 17. August 1879 verheirathete sie sich, und damit endigte ihr Tagebuch. Von nun an schrieb sie nichts mehr in die hübschen blauen Corduanhefte, aber sie hob dieselben sorgfältig auf und verschloß sie wie ein Heiligthum in das geheimste Fach ihres Schreibtisches. Sie schilderten ja ihr ganzes Leben vom Monat Mai 1876 an bis zum August 1879, vom ersten langen Kleide an bis zum Hochzeitsstaat!

Er hatte sich auch den 17. August 1879 verheirathet, aber seine kurzen Tagesberichte nie unterbrochen, so daß sich nach und nach

dreizehn kleine Notizkalender in seiner Schieblade angeammelt hatten, die Tag für Tag, trotz der trocknen Kürze der Form, genau seinen Lebensgang verzeichneten.

Nun begab es sich, daß am 19. Juni 1881 unser junger Lieutenant von 1869, der mittlerweile zum Rittmeister zweiter

Classe avancirt war, sich zehn Uhr Abends allein in seinem Arbeitscabinet befand. Er saß an seinem Bureau, den Kopf in beide Hände gestützt, und sann nach, ob es im Frühling 1878 oder im Frühling 1879 gewesen sei, als er einen Artikel über die neue Organisation des österreichischen Ar-

tillerie-Trains in die Militärzeitung hatte einwickeln lassen. Da fiel ihm zur rechten Zeit ein, daß er sicher in seinen lieben Notizkalendern das genaue Datum des Erscheinens jenes Artikels finden würde. Er öffnete also schleunigst seine Schieblade und erfaßte gerade das Jahr 1879. Nun fing er an, das Büchlehen zu durchblättern und wandte Seite nach Seite; aber plötzlich hielt er inne, sein Blick haftete auf einer Stelle, die er wieder und wieder las, wobei ein glückseliges Lächeln seine Lippen umspielte. Er stand auf, wandte sich vom Bureau einem bequemen Lehnstuhl zu, setzte sich und vertiefte sich ganz und gar in seine Lectüre; vergessen war die Organisation des österreichischen Trains. Augenscheinlich erwachten alte liebe Erinnerungen in seinem Herzen, die bald ein Lächeln auf seinen Lippen hervorriefen, bald seine Augen leicht feuchteten. So saß er da, alles um sich vergessend, als eine Portièrre seines Zimmers sachte, ganz sachte auseinandergehoben ward und sich ein lieblicher Blondkopf zeigte. . . . Was that er denn da in dem großen Lehnstuhle? Sollte er eingeschlafen sein? Vor einer halben Stunde hatte er sie unbarmherzig fortgeschickt, denn er müsse arbeiten und wenn sie bei ihm sei, so störe ihn das, sie ziehe ihn ab und rufe tausenderlei Gedanken bei ihm hervor, die nicht gerade Arbeitsgedanken seien.

Also wie eine Sylphide schlich sich die Blondine ins Zimmer, leise, ganz leise auf den Fußspitzen näherte sie sich, bog sich etwas seitwärts. . . . Nein, er schlief nicht. . . . er las und war so vertieft, daß er nichts sah und hörte und sich nicht regte. . . . Den Athem anhaltend, setzte sie ihren Weg fort. Sie sann



Abendfeier.

Es lebt ein wunderbares Leben
In eines Maienabends Duft,
Die ew'ge Gnade fühl' ich schweben
Beglückend durch die weiche Luft:

Sie breitet aus die milden Hände,
Daß reicher Segen niederträuft,
Daß Licht und Liebe sonder Ende
Sich auf das Haupt des Menschen häuft.

Des Himmels Schatz wird ausgespendet:
Das Herz saßt all' die Fülle nicht,
Es wird das Seligste verschwendet:
Duft, Liebe, Wärme, Friede, Licht!

Felix Dahn.

* Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Illustrationsprobe aus: „Im Wechsel der Tage.“ Verlag von Ferd. Hirt & Sohn in Leipzig.

darüber nach, wo sie ihn wol küssen sollte, um ihn zu überraschen? auf die Stirn? auf die Wange? ... Sie war schon dicht bei ihm, fast konnten ihre Finger seine Haare berühren, als sie plötzlich kreideweiß wurde ... Sie las auf der offenen Seite des Notizbuches:

Den 16. Juni. „Ich liebe sie!“

Den 17. Juni. „Ich liebe sie!“

Ein einziges Ausrufungszeichen nach dem ersten: „Ich liebe sie!“ zwei nach dem zweiten ... Also vom 16. auf den 17. Zunahme!

Sie stieß einen kleinen Schrei aus und rief mit zitternder Stimme: „O Gott! was muß ich sehen, was muß ich sehen!“

Sie schwankte; er fing sie in seinen Armen auf, aber sie schwamm in Thränen und stammelte mit von Schluchzen erschütterter Stimme abgerissene Worte hervor: „Den 16. Juni: Ich liebe sie! Den 17. Juni: Ich liebe sie!! und heute ist der 19. Schrecklich! Du liebst eine Andere?“

Mit zwei Küssen trocknete er ihre Thränen: „Sieh doch hierher, kleine Närrin, sieh doch!“

Er schlug das erste Blatt des Notizbuches auf, wo in großen Ziffern die Jahreszahl 1879 stand.

„Ach!“ rief sie freudig unter Thränen lächelnd, „ich war's! ich war's!“ Darauf setzte sie unvorsichtig naiv hinzu: „Du führtest also auch ein Tagebuch?“

„Wie so — ich auch? Daraus scheint mir hervorzugehen, daß auch Du? ...“

Nichts konnte helfen, sie mußte eingestehen, daß wenn er öfter in kleine schwarze Notizbücher sein: „Ich liebe!“ geschrieben hatte, ganz Ähnliches in schönen blauen Corduanbänden stand, und als sie zu ihrem Manne sagte: „Zeig mir, bitte, Dein Notizbuch, zeig es mir, denn ich möchte zu gern sehen, ob hinter dem 18. Juni drei Ausrufungszeichen und hinter dem 19. deren vier stehen, so erwiderte er: „Das geht nicht so; was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig. Hole Dein Tagebuch her, dann wollen wir vergleichen und werden sehen, wer den Andern an Ausrufungszeichen übertrifft.“

Die Versuchung war verlockend; sie entschloß sich also, ihr Tagebuch von 1879 herzuholen und kam bald mit drei ziemlich ansehnlichen Heften zurück.

„Drei Bände!“ rief er.

„Ja, und sie enthalten nur drei Vierteljahre, während Du für ein ganzes langes Jahr nur solch ein armseliges Büchlehen hast!“

„Man kann gar viel mit wenig Worten sagen. Sollst sehen! Komm, setze Dich zu mir, hierher, wir können recht gut beide im Lehnstuhl sitzen.“

„Nein, das geht nicht, unter keinen Umständen.“

„Warum nicht, wenn ich fragen darf?“

„Weil in meinen Heften vielleicht Dinge stehen, die Du nicht lesen darfst!“ Und er, auf sein schwarzes deutend, erwiderte: „Hast recht ... darin vielleicht auch. Bleiben wir also in gemessener Entfernung — setze Dich mir gegenüber. So ist's recht, nun brauchen wir nur zu lesen, was uns gutdünkt.“

„Gut! Ich will anfangen, aber wo?“

„Nun,“ erwiderte sie, „wo ich anfang.“

„Nein! ich muß etwas vor Dir anfangen, ich muß mit Jupiter anfangen.“

„Das ist wahr ... Suche, wo Jupiter anfängt.“

„Warte, das muß in der ersten Hälfte Mai's gewesen sein — ja richtig! ich hab's. Donnerstag 15. Mai: muß zu Chéri gehen wegen Jupiter, Fuchs sieben Jahre alt. Angabe des Katalogs: Vortreffliches Reitpferd, springt gut, ist auch als Damenpferd zu empfehlen. Soll den 21. verkauft werden — und zwei Seiten weiter: Sonnabend 17. Mai: Jupiter gesehen, das Pferd scheint ausgezeichnet. Werde bis 2500 Frs. geben, und endlich vier Seiten weiter, Mittwoch den 21. Mai.“

„Ach ja, der Tag unserer ersten Begegnung auf der Eisenbahn, ich habe das Datum genau behalten.“

„Richtig also. Mittwoch den 21. Mai: Im Kriegsministerium gewesen, dann bei meiner Schwester. Jupiter gekauft, 1900 Frs. Auf der Rückfahrt mit der Bahn reizendes junges Mädchen mir gegenüber.“

„Steht das wirklich da? Verbessert Du auch nichts, mir zu Gefallen?“

„Durchaus nicht, ich verbessere nichts.“

„Zeig her!“

„Da, sieh selbst.“

„Ja, wirklich, reizend, — da steht wirklich ‚reizend‘.“

„Jetzt ist an Dir die Reihe, Du hast jedenfalls am 21. Mai auch etwas eingeschrieben.“

„Das bezweifle ich. Meinst Du etwa, ich hätte geschrieben: bei der Rückfahrt saß mir im Coupé ein reizender junger Mann gegenüber?“

„Nicht gerade, reizender junger Mann ... aber sieh einmal genau zu ...“

„Nun denn, aus bloßem Pflichtgefühl ... Ich will einmal nachsehen. Mittwoch den 27. Mai: Erst im Louvre ... bei der Tante ... in der Gemälde-Ausstellung ... Ich sagte

es Dir ja, es steht nichts von Dir darin. Doch warte, ich sehe etwas, ein paar gleichgiltige Worte ...“

„Ich mußte es ja ... Du hattest mich recht gut bemerkt.“

„So höre denn, was da steht: Bei der Rückfahrt saß mir ein junger Herr gegenüber, der mich fortwährend ansah. Wenn ich die Augen zufällig aufschlug, so senkte er schnell die seinen, aber senkte ich die meinen, so blickte er mich unverwandt an. Von Chatou ab wagte ich gar nicht mehr aufzusehen, so fühlte ich seinen Blick auf mir ruhen. Glücklicherweise hatte ich einen englischen Roman in meiner Reisetasche, ich zog ihn schnell hervor und fing an zu lesen, aber Abends mußte ich alles, was ich im Coupé gelesen, von vorn anfangen.“

„Das ist noch nicht alles, da steht noch mehr ...“

„Ja, das kann Dich aber durchaus nicht interessieren.“

„Nies immerhin, ich habe ja auch alles gelesen.“

„Nun denn, wenn Du es durchaus wissen willst, so höre: Sollte es wahr sein, was Großmama ehigestern zu Mama sagte: es ist wirklich erstaunlich, wie hübsch auf einmal unsere kleine Jeanne wird. Darauf folgte eine lange Verhandlung zwischen Mama und Großmama, jene warf dieser vor, wie unrecht es sei, mich solche Dinge merken zu lassen, dadurch würde meine Eitelkeit erweckt und dergleichen mehr. Nichts Interessantes, wie ich Dir sagte. Fahre Du fort.“

„Ich habe den 22. Mai nichts notirt.“

„Ich auch nicht.“

„23. Mai: Ankunft Jupiters, auf der Terrasse und im Walde versucht.“

„Und von mir?“

„Nichts.“

„Ach, das demüthigt mich, denn ich habe gerade den 23. etwas über Dich geschrieben. Den 23.: Der junge Herr, der mich vorgestern so auf der Eisenbahn anstarrte, ist Offizier. Er ritt hier eben in Uniform vorbei, er hat drei silberne Streifen auf den Ärmeln. Wenn ich sage, daß er hier vorbeiritt, so war es aber mehr als einfaches Vorbeireiten. Er verweilte wenigstens eine Viertelstunde zwischen dem Pavillon Henri IV. und dem Gitter, er ließ sein Pferd Schule reiten, bald mußte es rechts, bald links gehen, dann englisch, dann wandte er es rasch, um allerlei Kunststücke zu machen.“

„Richtig! Hier ist notirt: Heute Jupiter versucht. Ich fand, daß er brillant dressirt war — aber bitte, fahre in Deinem Berichte weiter fort.“

„Höre also: Abends nach Tisch sagte ich zu Georges, der trotz seiner zwölf Jahre alle Militär-Angelegenheiten haarklein kennt: bitte, sag mir doch, was sind das für Offiziere, die drei silberne Streifen auf dem Ärmel tragen? Das sind Rittmeister. Ist das was Rechtes, ein Rittmeister? Ja, das kommt darauf an, wie alt er ist; wenn man mit 25 Jahren Rittmeister ist, so ist das was Rechtes, ist man es mit 50, so ist's nichts Rechtes — 25 Jahr! Vielleicht ist er etwas älter, aber sicher nicht viel. Nun Du, ich bin fertig ...“

„Den 24. nur zwei Reihen: Im Walde, dem jungen Mädchen von vorigem Mittwoch begegnet. Sie ist entschieden reizend und sitzt gut zu Pferde.“

„Ach! das ist alles! ... Gott, wie einsilbig, da gehörte doch eigentlich ein kleiner Zusatz hin.“

„Ja, Du hast recht, süßer Engel, meine kleinen Notizen sind abförmlich trocken, aber alles, was nicht im Buche steht, steht hier in meinem Herzen in Klammerschrift: der liebe Maimorgen, unsere Begegnung im Walde ... heute noch, nach zwei Jahren, steht mir jeder, auch der kleinste Umstand deutlich vor Augen, als sei es gestern gewesen. Wir hatten von 5 bis 7 Uhr bei den ‚Loges‘ manövriert, es war ein heilloses Staub, ich führte meine Schwadron in die Kaserne zurück, wechselte das Pferd und ritt auf Jupiter fort.“

„Ach! der gute Jupiter!“

„Eine Viertelstunde später befand ich mich in einer der herrlichen Alleen dicht beim Val, da sehe ich plötzlich eine kleine Cavalcade mir entgegenkommen. Du auf Nelly, Deiner schwarzen Stute, Georges auf seinem Schimmel-Pony und der alte Louis auf seinem Fuchs. Mit einem Ruck zwinge ich Jupiter Schritt zu gehen, Eure kleine Gesellschaft reitet dicht an mir vorbei. Ach! wie steht Du mir so deutlich vor Augen in Deinem grauen Reittostüm, mit dem schwarzen Hute, der Dir so reizend stand, und den langen blonden Locken, die sich unter dem Schleier hervorringelten ... Und während Du vorüberstiehest, sagte ich zu mir selbst: Nein, wahrhaftig, es gibt doch nichts Entzückenderes auf der Welt, als dies junge Mädchen ... Und Du, was sagtest Du Dir?“

„Was ich mir sagte? ... ich erinnere mich nicht ... aber höre, was ich schrieb,“ und mit leicht zitternder Stimme, denn der kleine Zusatz hatte sie tief bewegt, las sie Folgendes: „Ich bin ihm heute Morgen dicht beim Val begegnet, er kam in vollem Galopp dahergesprengt, aber plötzlich, als er mich erkannte, brachte er sein Pferd in Schritt. Er ritt dicht an uns vorbei, ich mochte ihn aber nicht ansehen, fühlte jedoch recht gut, daß er mich anblickte. Kaum waren wir zehn

Schritt von ihm entfernt, als der kleine Dummkopf von Georges zu mir sagte: Jeanne, hast Du ihn gesehen? es war ein Rittmeister vom 21. Jäger-Regiment. Ich habe die Nummer ganz genau an dem Uniformkragen gesehen. — Ich war wüthend auf Georges, wenn er nur nichts gehört hat!“

„Ach ja, ich entsinne mich jetzt, ich hörte es.“

„So, nun geschwind, lies Du.“

„Mittwoch den 25. Mai: Meine Unbekannte wieder gesehen, sie wohnt in einem Hause an der Terrasse, ich fuhr dort vorbei, sie stand am Fenster, hat mich auch bemerkt und ich glaube, als sie das that, zog sie sich hastig, ja sogar sehr hastig vom Fenster zurück. Gott, wie lieblich sie ist!“

„Si sieh da! das ist etwas weniger trocken als vorhin. Du besserst Dich, Du bekommst Stil.“

„Wahrscheinlich weil ich anfangs, verliebt zu sein ... Nun Du ...“

„Den 25. Mai: Heute stand ich am Fenster, als ich einen kleinen englischen Jagdwagen daherkommen sah; das Fuhrwerk war allerliebste, auf dem Bock saß ein kleiner Groom in tadelloser Haltung und neben diesem der Rittmeister. Ich hatte mir vorgenommen, ihn genau anzusehen, wenn er es auch bemerken sollte ... aber da packte mich die Angst und ich verbarg mich im äußersten Winkel des Salons. Großmama, die zugegen war, fragte mich: Aber was fällt Dir denn ein, Jeanne? Gar nichts, Großmama! So, nun kommt der 26. Mai; an dem Tage habe ich aber auch nicht das Geringste von Dir geschrieben. Ja, überzeuge Dich nur selbst, von Dir ist nirgend die Rede: Mein neues rosa Kleid anprobiert, es sitzt gut, nur hat die Schneiderin zu wenig plissés daran gemacht, sie muß noch welche hinzufügen u. s. w. u. s. w.“

„Schön gut — für mich dagegen war der 26. ein sehr wichtiger Tag. Es stehen da freilich nur zwei Reihen, aber sie sind vielsagend: Heute Picot 20 Frs. geschenkt, er ist ein feiner Diplomat.“

„Dazu gehört aber ein ordentlicher Zusatz.“

„Hast recht! Ich erinnere mich, daß ich Morgens beim Frühstück zu Dubisy, der immer im Walde herumstreift, sagte: Erzähle mir doch, wie das junge Mädchen heißt, die immer mit einem kleinen Bengel von etwa zwölf Jahren und einem alten Bedienten ausreitet? Ja, warte einmal, sie reitet eine schwarze Stute und der alte Diener einen Fuchs, sagte ein anderer Offizier, und der kleine Junge ein Schimmel-Pony, setzte ein dritter hinzu. Nun ließen sich die Herren in Erörterungen über den Werth der Pferde ein; ich unterbrach sie natürlich verdrießlich: Ich frage Euch ja weder nach dem schwarzen noch nach den anderen Pferden, ich erkundige mich ja nach dem Mädchen. Worauf alle drei bekanteten, daß sie immer nur nach den Pferden sähen. Dadurch kam ich also nicht weiter! So gegen drei Uhr ging ich nach Hause und bemerkte Picot, meine Ordonnaiz, der sich im Hofe herumtreibt. Picot ist Pariser und ein wahrer Auspionirer. Ich rufe ihn also und sage: Höre einmal, Picot, Du mußt ausfindig machen, aber recht geschickt, wer in dem Hause an der Terrasse wohnt, dessen Eingang in der Straße des arcades ist ... Zu Befehl, Herr Rittmeister! ... Aber Du verstehst mich, recht geschickt! ... Zu Befehl, Herr Rittmeister! Wenn Du etwas ausgekundschaftet hast, so berichte es mir morgen in der Kaserne.“

„Du scheinst nicht gerade sehr ungeduldig gewesen zu sein, sonst hättest Du ihn gleich wieder bestellt.“

„Er kam von selbst; kaum nach einer Stunde war er ganz triumphirend wieder da und hielt mir eine Prachtrede: Ich weiß jetzt Alles, Herr Rittmeister! Das Haus ist seit drei Wochen an eine Pariser Familie vermietet. Der Hausherr heißt Lablinière, er ist Ingenieur und Maschinenbauer, er macht Dampfmaschinen und Telegraphen zc. Er wohnt dort mit seiner Schwiegermutter, seiner Frau und zwei Kindern, einem jungen Mädchen von neunzehn und einem Knaben von zwölf Jahren ... Warten Sie mal, ich weiß auch den Namen der Kinder ... Jeanne und Georges. Es sind reiche, sehr reiche Leute ... fünf Pferde im Stalle, drei Wagen in der Remise, vier Diener, eine Köchin und drei Kammerzofen. In Paris wohnen sie am Boulevard Hausmann 28. Wie ich das alles erfahren habe? Ganz leicht! Der Pförtner stand vor der Thür; ich kam also ganz langsam hergebummelt, wie ein Soldat, der die Zeit nicht todzuschlagen weiß, und als ich gerade vor ihm stand, machte ich so: Puh! was ist das heiß, und wischte mir die Stirn, darauf er: Oh ja! es ist heiß ... Ich fahre fort: aber doch ein bißchen weniger, als gestern. Er: ja es geht ein leichter Wind. Da hatten wir's, das Eis war gebrochen und wir fangen an zu schwätzen. Gerade als ich hinundhermanövriere, um zur Hauptsache zu kommen, sehe ich hinten im Hofe ein verteuft hübsches Mädchen mit einem dicken Stücke Brod in der Hand den Perron herunterkommen. Ich sage also zum Pförtner: ist das die Hausfrau? Nein, antwortete er, das ist die Tochter des Herrn aus Paris, und nun fängt er an, seine Schleusen zu öffnen und alles zu erzählen, was ich eben berichtet. Er

war nun einmal im Fluß und redete noch immer, als das junge Fräulein wieder über den Hof ging, diesmal ohne ihr Brod. Der Pfortner sagte: da ist die Tochter des Herrn aus Paris wieder, jeden Tag bringt sie ihrem Pferde Brod in den Stall ... Währenddessen stieg das junge Fräulein wieder den Perron hinauf; sie ging aber recht langsam und sah sich nach mir um. Sie schien verwundert, mich dort zu sehen und fragte zu wollen: Was mag der Soldat hier zu thun haben? ... Sie trat ins Haus ... Da sang ihr der Pfortner ein Loblied, ein Loblied sage ich Ihnen: sie sei so gut, so freundlich nicht nur gegen die Pferde, auch gegen die Menschen und alle Welt habe sie lieb. Während der Pfortner mir das Alles mittheilte, kam eine Kammerzofe, ein ganz niedliches Mädchen, daher getrippelt und fragte: Ist kein Brief für unser gnädiges Fräulein da? Nein! Sie wissen doch wol, daß wenn Briefe für Fräulein da sind, ich sie gleich selbst hinausbringe. Da dachte ich so bei mir: Wer weiß, aus so einer Kammerjungfer könnte man vielleicht noch etwas herausbringen ... Also ich fange auf's Neue an: Fräulein, wie ist's heiß heute! Ach ja ...! Ich fahre fort: doch ein bißchen weniger als gestern ... das glückte wahrhaftig, wie beim Pfortner. Sie fragt mich, ob ich nicht einen gewissen Canus kenne, der beim 10. Husaren-Regimente Unteroffizier sei ... So plaudern wir gemütlich zusammen, bis sie plötzlich ausruft: Ich muß eilen, fortzukommen, das gnädige Fräulein wartet auf mich! ... Damit lief sie von dannen und ich erfuhr noch, daß das Kammermädchen Julie heißt."

"So ließ mich also der Herr Rittmeister ausspioniren."
"Natürlich! aber nun laß Deine Erzählung hören. Was schreibst Du am 26. in Dein Tagebuch?"

"Höre: Montag, 26. Mai. Nachmittags brachte ich Nelly wie gewöhnlich ihr Stück Brod; als ich über den Hof gehe, sehe ich einen Soldaten, der sich mit dem Pfortner unterhält. Ich blieb etwa fünf Minuten in dem Stalle; beim Herauskommen sehe ich zu, ob der Soldat noch da ist; richtig, er stand noch da ... Ich kehre in mein Zimmer zurück, da finde ich gerade Julie, und das muß wahr sein, packt Einen die Neugier, so ist es schrecklich. Ich sage also zu ihr: Ich erwarte einen Brief aus Paris, lauf doch mal hinunter, ob beim Pfortner keiner liegt ... Sie entfernt sich ... ich stehe und warte, die Juli kommt und kommt nicht wieder. Voller Ungeduld gehe ich in mein Toilette-Kabinet, das nach dem Hofe zu liegt, und da sehe ich, wie sie mit dem Soldaten schwätzt! Endlich kommt sie zurück: Es ist kein Brief für's gnädige Fräulein da. Aber, wo bleibst Du denn so lange? Ich blieb ja nur einen Augenblick, gnädiges Fräulein. Ich habe Dich aber gesehen, Du schwäztest mit einem Husaren. Mit einem Husaren! o nein, gnädiges Fräulein. Ich sah Dich ja aber. Ich sprach wirklich nicht mit einem Husaren, gnädiges Fräulein, sondern mit einem Jäger, die haben verschiedene Uniformen, denn die Husaren haben weiße und die Jäger schwarze Schnüre; bei den Husaren ist der Kragen von der Farbe des Dolmans und bei den Jägern ist er roth. Woher weißt Du denn so genau Bescheid, Julie? Weil ich einen Vetter bei den Husaren habe, gnädiges Fräulein. Hier in St. Germain liegen aber keine Husaren, hier liegen nur zwei Jäger-Regimenter, das 21. und das 22., die zusammen eine Brigade bilden ... Der Soldat, den ich unten traf, war vom 21. — Vom 21! Sein Regiment! Diese, meine militärische Unterhaltung mit Julie sollte jedoch die kläglichsten Folgen haben ... So gegen sechs Uhr geht Mama mit uns auf der Terrasse spazieren, da begegnen uns zwei Jäger-Offiziere zu Pferde. Mama sagt: Diese Husaren-Offiziere reiten ichöne Fische. Unbesonnener Weise erwidere ich: Das sind keine Husaren, sondern Jäger, denn die Husaren haben weiße und die Jäger schwarze Schnüre, die Husaren haben den Uniformkragen, wie den Dol ... Hier blieb ich stecken, denn Mama sieht mich ganz verblüfft an. Aber um alles in der Welt, Kind, woher weißt Du denn das so genau? Ich werde blutroth: Julie hat mir das erzählt ... sie hat einen Vetter bei den Husaren ... eines Tags beim Frisieren ... Eine wunderbare Unterhaltung, sagte Mama. Und dabei ließ sie es bewenden, aber damit war noch nicht alles aus. Als Papa von Paris zurückkommt, setzen wir uns zu Tisch und er erzählt uns, daß er in der Bahn einen Obersten getroffen, mit dem er voriges Jahr vier Wochen in Cautevais zugebracht, er habe ihn auf nächsten Mittwoch, den 4. Juni, zu Tisch eingeladen. Ich fragte nun Papa, ob das Regiment dieses Obersten hier in St. Germain läge? Ja, erwiderte er, es liegt hier. Ist es das 21. oder 22.? Liegen hier denn zwei Regimenter? Ja, Papa, das 21. und das 22., sie bilden zusammen eine Brigade ... Darauf sieht mich Papa noch verwunderter an, als Mama. Aber woher weißt Du denn das so genau? Mein Gott, durch Julie, die einen Vetter bei den Husaren hat ... Ich begreife nicht, sagt Mama, seit einiger Zeit spricht Jeanne fortwährend von Husaren und Jägern ... Wer weiß, schaltete Großmama ein, ihr ist vielleicht ein oder der andere hübsche Offizier aufgefallen ... Ich werde purpurroth, antworte ganz ärgerlich."

Das war das letzte Wort ihres kleinen Tagesberichts vom 26. Mai. Sie durchlies dann mit den Augen einige Seiten und sagte: „Vom 27. Mai bis 3. Juni natürlich durchaus nichts Interessantes.“

„Und bei mir auch nichts von Dir, während acht langer Tage. Ach ja! wir hatten den Kummer, uns gar nicht, selbst nicht aus der Ferne zu erblicken, denn ich war gar nicht hier ... Wir waren unserer zwanzig Offiziere von beiden Regimentern, nebst dem General und den beiden Obersten, zu den Manövern, die zwischen Vernon und Rouen stattfanden, abcommandirt. Ich hatte Jupiter mitgenommen und alle meine kleinen Reise-Notizen enthalten nur Lobreden auf das neue Pferd: Jupiter untadelhaft ... kräftig ... feurig und sanft zugleich ... Gestern ritt der Oberst Jupiter, fand ihn gleichfalls ausgezeichnet u. s. w. u. s. w. Den 3. Juni Abends acht Uhr rückten wir wieder in St. Germain ein und den 4. ... nur zwei Reihen am 4., ja ich hatte Dich, süßes Geschöpf, nicht vergessen. Da sieh: Ob ich die kleine Blondine von der Terrasse wol wiedersehen werde?“

„Und nun höre meinen 4. Juni: „Ich weiß seinen Namen; heute aß sein Oberst bei uns ... Schlag 7 Uhr trat er in den Salon; meine Augen musterten gleich seinen Uniform-Kragen und richtig, da stand die Nummer 21 — es war also sein Oberst. Während des Dinners vollständig gleichgiltige Unterhaltung ... aber nach Tische, als ich den Kaffee servierte ... Herr Oberst, sagte Papa, Sie könnten mir einen rechten Gefallen erweisen; ich möchte dem jungen Mädchen da gern ein neues Pferd schenken, falls Sie ein gutes sanftes Thier kennen. Ich protestirte: nicht gar zu sanft, Herr Oberst, ich reite ganz gut! und das ist wahr, ich bin eine ganz geschickte Reiterin. Ich werde mich darnach umhören, meinte der Oberst. Da fällt mir ein, einer meiner Offiziere hat ein Pferd, das vortrefflich für Sie paßt, gnädiges Fräulein, ich habe es in diesen Tagen geritten, es ist ganz ausgezeichnet. Wenn er es mir überlassen wollte, sagte Papa, so versteht es sich von selbst, daß er einen guten Profit dabei haben soll. O! dem Eigenthümer des Pferdes liegt nichts an einem guten Profit, er ist reich, es ist ein Rittmeister ... Herr von Léonelle ... Ein Rittmeister, rief Georges, das ist gewiß der, den wir neulich in einem englischen Jagdwagen mit schwarzem Pony gesehen haben. O! den kennen wir recht gut; meine Schwester und ich sind ihm mehrmals begegnet ... Diesmal aber fühlte ich meine Backen glühen, aber buchstäblich glühen ... Der Oberst sah mich an ... er hat es sicher bemerkt. Um zehn Uhr empfahl er sich und sagte mir noch beim Weggehen: Sie können auf mich rechnen, gnädiges Fräulein, morgen werde ich mit Herrn von Léonelle sprechen.“

„So stehen die Sachen! werde ich ihm sein Pferd abkaufen? Papa hat mir einen Credit von 3000 Fres. eröffnet.“

„Wir kommen nun an den 5. Juni, den entscheidenden Tag.“

„Deiner ersten Visite. Fang an.“

Die Entfernung zwischen ihnen war kleiner geworden, sie hatte sich auf eine Fußbank zu seinen Füßen gesetzt und während er las, legte sie, schmeichelnd wie ein Kind, ihren Kopf auf seine Kniee ... und der Herr Rittmeister profitirte so geschickt von seiner vortheilhaften Lage, daß er seine kleine Jeanne mit großer Lebhaftigkeit an sich zog und mehrfach küßte; sie suchte sich los zu machen — freilich recht langsam — und sagte: Nun, fang endlich an.“

Er that es. „Donnerstag den 5. Juni. Heute Morgen nach dem Manöver ritten wir Schritt die Allee des Loges entlang, nach der Kaserne zurück. Plötzlich kommt der Adjutant herangesprengt und meldet mir, daß der Oberst mich zu sprechen wünsche. Ich begeben mich zu ihm an die Spitze des Regiments. Er hatte ein seltsames Anliegen: ob ich nicht Lust habe, einem hübschen jungen Mädchen meinen Jupiter zu verkaufen? Natürlich verneinte ich. Da erfuhr ich durch ein wenig Hin- und Herreden zu meiner frohen Ueberraschung, daß die Käuferin die Tochter eines gewissen Lablinière sei! Oh! Die süße Blondine! Ja! Sie soll Jupiter haben! Doch ich habe ein Bedenken: Der Katalog sagt freilich: auch als Damenpferd zu empfehlen, aber man kann den Katalogen nicht unbedingt Glauben schenken. Großer Gott! wenn ihr ein Unfall zustieße! Ich hatte zu Hause einen Damensattel, den meine Schwester benutzt, wenn sie mit mir spazieren reitet ... ich sage also zu Picot: Nimm den Damensattel und gehe mit Jupiter zur Reitbahn in die Kaserne, nimm auch eine Decke mit. Eine Viertelstunde später laß ich Picot als Dame Jupiter reiten; ich hatte seine Beine in die Decke gehüllt, um das Reitkleid vorzustellen. Gleich fängt Jupiter an, zu galoppiren. Ach, Herr Rittmeister, darauf verlegt er sich, der ist an Damen gewöhnt! Nun wollte ich mich selbst überzeugen. Ich setze mich also in eigner Person auf mein Pferd, die Beine gleichfalls in die Decke gewickelt, ich setzte Jupiter in Trab, in Galopp, und während ich so trabte und so galoppte, sagte ich zu mir selbst: Es ist doch seltsam, daß ich als Dame verkleidet in diesem lächerlichen Costüm paradiere, aus keinem andern Grunde, als daß ich vor vier-

zehn Tagen eine kleine Blondine, die einen englischen Roman las, auf der Eisenbahn traf! ... Doch abgemacht, Jupiter ist ein gutes Damenpferd ... sie soll es haben. Aber wie kann ich es ihr geben? das Passendste wäre wol, das Pferd dem Obersten zur Verfügung zu stellen ... Nicht doch, ich will lieber direct zu ihr gehen und zwar gleich auf der Stelle. Ich gehe fort, Picot führt Jupiter hinter mir her. Wir kommen an, treten in den Hof, ich sehe Picot an, der lächelt schlaun und schien sagen zu wollen: ... ich verstehe, darum schickte mich mein Rittmeister auf Kundschaft aus ... Ich klinge ... Herr Lablinière? Der Herr ist in Paris — und die gnädige Frau? Ist zu Hause. Bringen Sie ihr meine Karte, sagen Sie, ich käme wegen des Pferdes. Der Bediente entfernt sich, mich zu melden. Wenn sie nicht zu Hause wäre! Ich werde hingeführt ... Sie war da! mit ihrer Mutter, Großmutter, dem kleinen Bruder und dem schwarzen Pudel. Was weiter passirte, ist mir unklar; ich muß abgeschmact gewesen sein; ich entsinne mich dunkel, daß von Trensen und Stangengebiß, sogenannten Pelhams, von Sprungriemen mit Ringen u. dgl. mehr die Rede war. Ich glaube auch, daß ich ihr sagte, daß das Pferd Jupiter hieße, und beim Abschiede, sie möge ihn acht, vierzehn Tage lang versuchen ... Vom Preise mußte natürlich auch die Rede sein, aber dabei erstarben mir die Worte fast auf den Lippen ... Ich konnte das Pferd ihr doch nicht schenken. Ich muß also ihr Geld nehmen! Wir gingen zusammen in den Hof und da, bei Jupiter, ebenso abgeschmacte dumme Unterhaltung wie im Salon. Ich hätte für mein Leben gern dem reizenden Geschöpfe gesagt: Sie sind ein Engel, ich bete Sie an! statt dessen sagte ich: Man muß dem Pferde täglich zehn Liter Hafer geben u. s. w. Ich sagte ungläubliche Dummheiten; das Pferd könne nur eine leichte Last tragen, es würde daher viel glücklicher bei ihr, als bei mir sein. Welch klägliches Eindruck muß ich mit solchen Phrasen gemacht haben! Endlich ging ich mit Picot fort. Es war mir ein so süßes Gefühl, ihn sagen zu hören: Ich glaube ganz gewiß, das hübsche blonde Fräulein hat mich wieder erkannt ... sie sah mich so absonderlich an, ja! sie hatte mich genau auf's Korn genommen, als ich mit dem Pfortner schwätzte.“

„Braver Picot, eigentlich hat er so halb und halb unsere Heirath zu Stande gebracht.“

„Wahrhaftig, liebste Jeanne, durch seine Erfundigungen.“

„Nun, ich brauchte gar keine Erfundigungen über Dich einzuziehen, ich fing schon an, Dich zu lieben ohne jegliche Kundschaft. Sieh nur her, Du kannst es selbst beurtheilen. Donnerstag den 5. Juni. Die Ereignisse überstürzten sich. Gott, wie wird es enden? Ich bin im Besitz seines Pferdes, es heißt Jupiter und steht dort im Stalle neben Nelly und Georges' Pony. Ich will versuchen, etwas Ordnung in meinen armen Kopf zu bringen. Welche Erlebnisse in diesem einzigen Tage! Um fünf Uhr wurde ich zum Thee gerufen. Ich gehe also in den Salon, kaum angelangt, bringt Pierre eine Visitenkarte. Von wem — fragt Mama? Gnädige Frau, ein Rittmeister von den Jägern wünscht seine Aufmerksamkeit zu machen. Ein Rittmeister von den Jägern? ich kenne keinen Rittmeister, ich bin auf's Land gekommen, um zurückgezogen zu leben und nun werde ich von Offizieren überlaufen, gestern war's ein Oberst, heute ein Rittmeister. Wer steht dafür, daß nicht morgen das ganze Regiment kommt! Was will der Rittmeister von mir? Er sagt, gnädige Frau, er käme wegen des Pferdes. Jeanne, lies mal die Karte ... aber mein Gott, Kind, was fehlt Dir denn, Du bist ganz roth, das Blut steigt Dir zu Kopfe. Nicht doch, Mama. Nun denn, nimm die Karte und lies ... Ich nehme die Karte und lese: Graf Roger de Léonelle, Rittmeister im 21. Jäger-Regiment. Graf! er ist Graf! das fehlte nur noch! Léonelle! rief Georges, das ist ja der Offizier von Jeanne's Pferd. Ach ja! ich erinnere mich, der Oberst nannte ihn gestern ... und Dein Vater, der abwesend ist. Aber jedenfalls müssen wir ihn annehmen ... Sagen Sie ihm, er sei willkommen, bringen sie ihn hierher, Pierre ... Aber Du mußt das Wort führen, Jeanne, ich verstehe mich nicht auf Pferde ... Er tritt herein, macht seinen Diener ... und Mama, nach einer ziemlich höflichen Anrede, wendet sich an mich: Jeanne, der Herr kommt Deines Pferdes wegen, verständige Dich mit ihm ... Da standen wir uns nun einander gegenüber, die ganze Last der Unterhaltung lag mir ob. Er war reizend, voller Takt, Anmuth und Einfachheit und ich, ich war hölzern, entschieden hölzern, ich fühlte mich schlaff, zermalmt. Ich ersahre, sagte er sehr artig, daß man ein Reitpferd für Sie sucht, gnädiges Fräulein, und kann Ihnen, glaube ich, eins zur Verfügung stellen, das sich vortrefflich für Sie eignen würde. Ich danke Ihnen sehr, Herr Rittmeister, erwiderte ich, aber Ihr Oberst hat mir gesagt, daß Sie sehr viel von Ihrem Pferde halten und ich möchte nicht gern ... Mein Gott! gnädiges Fräulein, natürlich ist es ein vortreffliches Pferd, sonst würde ich mir sicher nicht erlauben, es Ihnen anzubieten, aber es ist ein Bißchen schwach für mich, eine leichte Last paßt besser dafür. Er sagte die Unwahrheit, denn

der Oberst hat es geritten und hat es ausgezeichnet gefunden . . . und den Obersten zu tragen . . . nun wahrlich, das ist keine kleine Last, der ist ein wahrer Koloss! und dieser kleine Satz, eine leichte Last paßt besser fürs Pferd. War das nicht unendlich lebenswürdig, so zart, so fein! denn das wollte augenscheinlich sagen: Sie sind zart, leicht! Sie sind eine Feder, Sie sind ein Vogel! . . . Er fügte hinzu: Unser Dienst ist oft sauer, das Pferd wird bei Ihnen weit glücklicher sein . . . weit glücklicher!! er sagte diese Worte so sanft, fast zärtlich. Er gab mir dadurch auf indirecte Weise zu verstehen: Bei Ihnen muß man glücklich sein, Jeder muß sich glücklich bei Ihnen fühlen, selbst die Pferde! . . . Kann man sich etwas Barbares, etwas Sinnreicheres denken? Und ich Unglückliche antwortete, statt freundlich zu danken, ganz trocken: Gut, Herr Rittmeister, ich nehme es also an. Wann kann ich das Pferd versuchen? Ich habe es gleich herführen lassen, es steht im Hofe, gnädiges Fräulein; ich will es hier lassen, Sie können es acht, vierzehn Tage lang versuchen; man kann ein Pferd nie lange genug versuchen . . . Sie sind zu gefällig, ich werde es gleich morgen reiten . . . und Papa wird Ihnen dann die Antwort bringen . . . Bitte recht sehr, gnädiges Fräulein, behalten Sie es wenigstens zwei, drei Tage, bevor Sie sich entscheiden, ich werde es durchaus nicht entbehren. Gut denn, Herr Rittmeister, ich bin Ihnen sehr dankbar . . . Er erhebt sich, grüßt, will fortgehen, als plötzlich Mama zu mir sagt: Aber Jeanne, Du vergiffest die Hauptsache . . . den Preis des Pferdes . . . Ich erschrak fürchterlich! So direct diese elende, diese schmutzige Geldfrage zu erörtern, das war mir schrecklich. Nothgedrungen aber entgegnete ich: Mama hat recht, Herr Rittmeister, ja sie hat recht. Glücklicher Weise kam er mir zu Hilfe: Ach! gnädiges Fräulein, das Pferd hat keinen hohen Werth . . . Aber mein Papa schenkt mir nur 3000 Frcs. dazu. 3000 Frcs.? Gnädiges Fräulein, so viel ist mein Pferd lange nicht werth, ich bezahlte dafür nur 1900 Frcs. und wenn man ein Pferd verkauft, so weiß man immer im Voraus, daß man etwas daran verliert. Ach! da fühlte ich es und sagte zu mir: O Gott! er liebt mich! er liebt mich! er will mir sein Pferd, das er vergöttert, mit Verlust verkaufen, nur aus dem einzigen Grunde, mir Freude zu machen. Und in meiner Verwirrung antwortete ich: O nein! keinesfalls, Sie müssen durchaus einen kleinen Vortheil davon haben. Ich werde einen sehr großen haben, gnädiges Fräulein, wenn ich so glücklich sein kann, Ihnen angenehm zu sein. Wenn das Pferd Ihnen nur gefällt, so können Sie überzeugt sein, daß Ihr Herr Vater und ich uns rasch über den Preis einigen werden . . . Darauf verbindliche Verbeugung in der Knie, vor Großmama, Mama, mir, Georges, Bob und der ganzen Welt. Er wollte gerade aus der Thür gehen, aber an der Schwelle hielt er an; es schien ihm wirklich schwer zu fallen, sich zu entfernen."

"Ja, das ist wahr."

"Er sagte mir noch, daß er unserm Kutscher gern einige Anweisungen über das Mundstück, das für das Pferd am besten passe, geben möchte, worauf Großmama — ja sie war entzückt, die gute Großmama — vorschlug: Laß uns mit dem Herrn Rittmeister in den Hof hinabgehen, dann können wir das Pferd gleich in Augenschein nehmen, Louis wird im Stalle sein. Und wir alle, Großmama, Georges, Bob, er und ich gingen hinunter . . . Das Pferd war da, der Jäger hielt es am Zügel und auf dem Rücken des Pferdes erblickte ich einen Damensattel. Der Rittmeister sieht mein Erstaunen. Ich bin im Besitz eines Damensattels, sagte er, meiner Schwester wegen, die gern mit mir ausreitet, wenn sie mich hier in St. Germain besucht, und da ich um keinen Preis Sie, gnädiges Fräulein, irgend einer Gefahr aussetzen möchte, so ritt ich eben das Pferd zur Reitbahn und ließ es durch meine Ordonnaiz als Dame reiten. Ich sehe den

Soldaten an, es war der Jäger von neulich, derselbe Jäger, der sich vor der Thür so lange mit dem Pfortner unterhielt. Er erkennt mich, wie ich ihn. Er wurde purpurroth und der Rittmeister erröthete auch leicht. Ich glaube, daß er merkte, daß der Soldat und ich uns erkannten . . . aber das war noch nichts. Der Soldat nimmt's Wort und sagt: Aber der Herr Rittmeister hat es selbst auch als Dame geritten, er machte sich mit der Pferdedecke ein Reitkleid, er wollte sich selbst überzeugen . . . darauf wurde der Rittmeister so roth und ich so blaß, daß der Soldat stockte und bange war, etwas Dummes gesagt zu haben. Fast bis zu Thränen gerührt stotterte ich: Wie gütig von Ihnen, Herr Rittmeister, wirklich zu gütig! Er seinerseits wiederholte: Das ist doch wol natürlich, gnädiges Fräulein, ganz selbstverständlich! . . . Und Großmama, die sehr schlau ist, sah



„Der Weg zum Paradiese.“ Illustrationsprobe aus „Album für Deutschlands Töchter.“ (C. F. Amelang's Verlag in Leipzig.)

uns mit ihren kleinen sanften und doch so durchdringenden Augen scharf an. Glücklicherweise kam Louis, Georges hatte ihn aus dem Pferdestall geholt . . . Was weiter passirte, weiß ich nicht mehr genau; er setzte dem Kutscher auseinander, daß das Pferd ein recht weiches Mundstück haben müsse. Ich fragte, ob es ein Pelham sein solle? er sagte: nein, ein einfacher Sprungriemen mit Ring oder ohne Ring. Ich weiß nicht mehr alles, was er sagte, ich war zu verwirrt; zuletzt trieb er die Güte so weit, noch allerlei Anweisungen über das Futter des Thieres zu geben, so viel Hafer, so viel Heu, so viel Stroh, worauf er uns begrüßte und sich empfehlen wollte. Ich trat ihm nun einen Schritt näher, er blieb stehen, ich wollte ihm durchaus etwas Lebenswürdiges sagen, aber die Aufregung ersticke mich, es kamen keine Worte. Er wartete und wiederholte: Gnädiges Fräulein . . . gnädiges Fräulein . . . Die Situation war unerträglich, ich mußte durchaus etwas sagen . . . Endlich fällt mir nur dies ein: Entschuldigen Sie, Herr Rittmeister, wie heißt das Pferd? Jupiter, gnädiges Fräulein. Danke Ihnen, Herr Rittmeister. Und er entfernte sich mit seinem Jäger, der den Damensattel

auf seinen Schultern trug. Ich blieb an allen Gliedern zitternd zurück! Welch ein Tag! o Welch ein Tag!"

„Bist Du fertig?"

„Ja! und mich dünkt, daß es für einen Tag genug ist. Aber halt! hier steht noch etwas unter Freitag den 6. Juni: Nach Tisch sprach man natürlich von der Pferde-Angelegenheit und Papa sagte, daß er erst morgen mit dem Mittags-Zuge nach Paris gehen würde, um vorher mit Herrn von Leonelle das Geschäft abzumachen, als gerade der Oberst gemeldet wurde . . . und da wurde natürlich aufs Neue vom Pferde gesprochen, von dem Besuche, den Papa andern Tags abzustatten gedächte und der ihm seiner Geschäfte wegen etwas lästig sei. Machen Sie doch keine Umstände, sagte der Oberst, ich werde die Sache in Ordnung bringen, ich sehe Herrn von Leonelle ja alle Tage. Was den Preis anbelangt, so weiß ich, daß er 1900 Frcs. beträgt; der Rittmeister hat natürlicher Weise kein Geschäft machen wollen, er weiß, daß ich Sie kenne und hat aus Rücksicht für seinen Obersten sich gefällig zeigen wollen. Wenn Ihnen übrigens daran liegt, können Sie ihn recht gut in acht bis vierzehn Tagen zu Tisch einladen, um ihm eine Höflichkeit zu erweisen. Er wird die Einladung wahrscheinlich ausschlagen, denn er ist menschenscheu, ein wahrer Stubenhocker, aber arbeitet fleißig. So wurden die Sachen verabredet. Ob er die Einladung wol ausschlägt? ich glaube es nicht . . ."

„Nein, natürlich that er es nicht!"

Höre, Jeanne, was mein Notizkalender darüber sagt: Sonnabend, 7. Juni. Um halb neun Uhr kamen wir vom Exerciren zurück; im Kasernenhofe trat der Oberst zu mir und bedankte sich für meine Gefälligkeit; er glaubt natürlich, daß ich es feinetwegen that. In zwei Worten ward die Preisfrage erörtert, dann setzte er hinzu: Wahrscheinlich werden Sie im Laufe der nächsten vierzehn Tage zum Diner eingeladen werden, aber seien Sie nur nicht ärgerlich, ich habe geschickt vorgebeugt, Sie können ablagen; ich habe zu verstehen gegeben, daß Sie etwas menschenscheu, so zu sagen ein Stubenhocker wären. Aber Herr Oberst . . . Was? ist das nicht die meine Wahrheit? Sie schlagen ja alle Einladungen ab. Diese würde ich vielleicht nicht abschlagen, Herr Oberst. Ei sieh Einer! sollte ich mich geirrt haben? Freilich, Sie geben Ihr Pferd, das wenigstens 3000 Frcs. werth ist, für einen Spottpreis weg und hatten früher mehrfach geäußert, daß Sie es unter keiner Bedingung verkaufen würden; das kommt mir doch bedenklich vor . . . Hm! Hm! die kleine Blondine hat verteuft hübsche Augen. Nun ja! Herr Oberst, ich will es nur eingestehen, ich finde sie entzückend. Das entfuhr mir so . . . aber das Vergnügen, von ihr sprechen zu können — nur Picot zum einzügigen Vertrauten zu haben, das war zu hart! Darauf wurde der Oberst zum Sonnabend-Rapport abgerufen.

Ich blieb etwas verdrießlich zurück. Unser Oberst ist ein prächtiger Mensch, aber eine wahre Plaudertasche, bald wird mein Geheimniß das Geheimniß des ganzen Regiments sein. Nun laß hören, was Du unterm 7. Juni zu sagen hattest."

„Ach es ist nicht viel, mein Freund, doch höre: Heute bin ich wieder auf Jupiter ausgeritten, ich bin immer gleich entzückt von ihm. Er läßt sich aus lauter Discretion, davon bin ich überzeugt, nirgends blicken. Abends nach Tisch ward der Oberst gemeldet, Mama machte eine Art Grimasse, die zu sagen schien: Was? wieder ein Militär! Der Oberst sagte, daß er sich über Jupiter mit dem Rittmeister verständigt hätte und der Preis desselben 1900 Frcs. betrüge, und darauf drehte und wendete er das Gespräch so, daß Papa ihn auffordern mußte, mit ihm im Garten eine Cigarre zu rauchen. Eine Viertelstunde verstrich, Mama ward ungeduldig und sagte zu mir: Was mag denn wol der Oberst mit Deinem Papa zu verhandeln haben? er wird sich jedenfalls erkälten, denn er ist im bloßen Kopfe, bringe ihm wenigstens seinen Hut und siehe zu, daß die Herren her-einkommen . . . Ja, Mama! . . . Ich gehe in den

Garten und höre den Obersten sagen: Ja es ist eine Perle, eine wahre Perle, darauf können Sie sich verlassen... und dann: Pst! nehmen Sie sich in Acht! und schnell wechselten die beiden Herren die Unterhaltung. Der Oberst und Papa gingen wieder in den Salon, aber bald darauf empfahl sich Ersterer. Papa schien in Gedanken versunken, und als ich um elf Uhr zu Bette gehen wollte und ihm gute Nacht sagte, faßte er meine beiden Hände fest in die sehnigen und fragte: Bist Du eigentlich mit dem Pferde des Rittmeisters zufrieden? Ich antwortete rasch: O! und wie! Ich glaube fast, daß ich das zu feurig sagte, zu heftig, zu leidenschaftlich; ich bin immer bange, mich zu verrathen. Wenn ich von meinem Pferde spreche, denke ich immer, ich spräche von ihm. Und die Perle, wer wol die Perle ist? Er oder ich? Nun lies Du weiter, Roger, bitte!"

„Gern! Sonntag den 8. Juni. Heute erhielt ich folgenden Brief von meiner Schwester, die ich ins Vertrauen gezogen habe: In diesen letzten zwei Tagen machte ich etwa vierzig Visiten. Ich richtete es überall so ein, daß ich den kleinen Satz: Kennen Sie nicht zufällig eine Familie Lablinière? einschießen lassen konnte. Ich erhielt fünf bis sechs Antworten, alle günstig. Ausgezeichnete Menschen, recht viel Geld, was gerade kein Fehler, aber Geld auf die rechtlichste Weise gewonnen. Ueber das junge Mädchen nur eine Stimme: es ist ein Engel! also vorwärts, Herr Rittmeister, wenn der Sinn danach steht! Bin entzückt! So schrieb meine Schwester. Um 6 Uhr kam ein Brief des Vaters mit einer Einladung auf nächsten Mittwoch den 11. Juni zum Diner. Der Oberst hatte mir gesagt, so etwa in vierzehn Tagen. Muß ich wol auf der Stelle antworten? Nein, besser erst morgen. Nun, m'amie!"

„Ja — ja! Sonntag den 8. Juni. Heute Morgen um acht Uhr ging ich hinunter, der Briefträger war eben da gewesen und im Vorzimmer lag auf dem Präsentirteller ein Packet Briefe. Ist einer für mich dabei? Nein, aber da sehe ich einen für Großmama, ein Geschäftsbrief mit einem großen rothen Siegel und auf demselben: République française, Ministère de la Guerre. Zu denken, daß mein Geschick vielleicht da in diesem Schreiben steht! denn davon bin ich überzeugt, Großmama hat Erkundigungen eingezogen, ganz sicher Erkundigungen!... Ein Bedienter kam, ich stürzte wie eine Diebin von dannen. Beim Essen sagte Papa so ganz beiläufig: Der junge Rittmeister ist wirklich außerordentlich liebenswürdig gewesen, deshalb habe ich ihn auch auf nächsten Mittwoch zu Tisch eingeladen. Auf nächsten Mittwoch! rief Mama. Aber um Himmels Willen, warum solche Eile? Du invitirst gar zu oft Militärs! Freilich diesen laß ich noch gelten, er scheint fein gebildet, aber er wird noch andere nach sich ziehen. Ich lachte in mich hinein. Nun, Liebster, Dein Sonntag! Was sagt er?"

„Mein Sonntag — nichts; wer schreibt am Sonntage! Aber hier — höre vom Montag den 9. Juni. Ich werde ganz einfältig; heute Morgen habe ich eine volle Stunde darauf verwandt, acht kleine Reihen zu Papier zu bringen, um die



Vor der Hausthür. Von A. Ehtler.

Einladung zum Essen bei ihrem Vater anzunehmen. Zehn, zwanzig Mal fing ich von vorn an und kaum war der Brief fort, so fiel mir ein, daß ich in den acht unglücklichen Zeilen zweimal das Wort Vergnügen wiederholt hatte. Habt Ihr es damals wol bemerkt, Liebchen!"

„O natürlich! ich sogleich! Und höre mein Buch darüber: Montag den 9. Juni. Er hat die Einladung angenommen! Nach dem Frühstück suchte ich seines Briefes habhaft zu werden... Wie ist er so elegant in seiner Einfachheit! Ich habe mir ihn abgeschrieben! Er lautet buchstäblich folgendermaßen: Hochgeehrter Herr, Ihre gütige Einladung habe ich richtig erhalten und nehme ich dieselbe auf nächsten Mittwoch, den 11. Juni, mit dem größten Vergnügen und verbindlichsten Danke an. Ich habe mit vielem Vergnügen erfahren, daß Ihr Fräulein Tochter mit dem Pferde zufrieden ist. Empfangen Sie, hochgeehrter Herr, die Ver-

sicherung meiner Hochachtung, mit der ich die Ehre habe etc. Ich bin überzeugt, daß er absichtlich zweimal das Wort Vergnügen wiederholt hat, er dachte es sich, daß ich den Brief lesen würde... Er wollte gerade dieses Wort betonen."

„Ha — ha — ha! Das ist köstlich! Und nun höre meinen Kalender vom Dienstag den 10. Juni: Morgen esse ich bei ihr! Nicht wahr, sehr lakonisch?"

„Gar nicht! Ich habe auch nichts, als: Dienstag den 10. Juni. Morgen ist er hier! und nun kommen wir an den wichtigen Tag des Diners. Das Diner mußt Du zuerst erzählen."

„Weißt Du was, meine Jeannette? ... Wir wollen hierbei für heute stehen bleiben... sieh' mal nach der Uhr, weißt Du, wie spät es ist?"

„O Gott! Mitternacht vorbei!"

„Sieh', das ist ein guter Grund, um für heute aufzuhören. Er ist aber nicht der einzige. Ich glaube, von jetzt an werden unsere Berichte entsetzlich einformig, es wird darin nur von Liebe und wieder Liebe und abermals Liebe die Rede sein! Unsere kleinen Notizen werden sicher nichts anderes enthalten, wenigstens in den meinigen steht nichts weiter."

„In den meinen auch nicht."

„Und von Liebe, wie sie ein Jeder kennt, Liebe mit der Erlaubniß, uns zu sehen, Liebe mit der Freiheit, uns zu sprechen. Wahrlich! seit es mir vergönnt war, Dich in der Nähe zu sehen, war das Verdienst nicht groß, Dich für das, was Du wirklich bist, nämlich für die reizendste liebste Frau der Welt erkannt zu haben. Wahrlich! ein schönes Verdienst, Dich da geliebt zu haben! Nein, weißt Du, was das Seltene, was das Entzückende bei unserem kleinen Romane ist — das ist sein Anfang. Wir haben uns so zu sagen aus Instinct geliebt, beim ersten Anblick, aus der Ferne, ohne daß wir uns zu sprechen noch zu kennen brauchten. Was mich anbetrifft, so las ich auf der Stelle durch Deine Augen in Deiner reinen Seele. Seitdem, vom 11. Juni an, dem Tage des ersten Diners, bis zum 17. August, unserm Hochzeitstage, haben wir viele viele Worte gewechselt, wir haben uns süße und innige Sachen gesagt, aber gewiß niemals, meine Jeannette, nein, niemals, hatten wir eine zärtlichere, leidenschaftlichere Unterhaltung, als das alberne Zwiegespräch im Pferdestall vor Jupiter und Picot. Ich war an jenem Tage so tief bewegt, so hingerissen, daß ich zu mir selber sagte, mein Schicksal sei für immer entschieden. Ich ging mit der festen Ueberzeugung aus Eurem Hofe fort, daß Du die Meine werden müßtest und daß mein Bestreben mein ganzes Leben lang sein sollte, Dich glücklich zu machen... Bald sind zwei Jahre verstrichen... Ist es mir bislang gelungen, mein Engel?"

„Es ist — es ist, mein Geliebter! Ich bin sehr — sehr glücklich!"

Eine lange innige Umarmung folgte diesen von Freudenthränen halb erstickten Worten, und für diesmal lasen sie nicht weiter in ihrem — Tagebuch.

Lied.

Im Traum, im Traum nur öffnet sich das Thor
Zu fernem, lichtumflor'ten Tagen,
Zu all den Pfaden, die ich längst verlor! —

Wie lockt mich durch der Gassen bunte Schaar
Mit seinem Märchenfang der alte Brunnen! —
Das Haus, in dem ich jung und selig war,

Erinnerung.

Herbstluft lag auf den Bergeshängen,
Auf der Gräser wogendem Flor.
Ueber des Hochwalds Schattengängen

Heimwärts schauelte unser Boot;
Leis nur tönte der Wogen Singen; —
Weiße Tauben tauchten die Schwingen

Plitternd rührt es mir das Gemüth,
Das Gebenken verfloßener Stunden,
Die ich beim Wandern am Wege gefunden,

Umsicht.

Und ob du auch mit festem Willen
Vergessen suchst im Strom der Zeit, —
Ich weiß, ich weiß, wie du im Stillen

Und ob des Lenzes Flügelwehen
Dir deiner Seele Kerker streift,
Wenn er des Nachts aus lichten Höhen

Dein Leid verschleucht kein Windesrauschen,
Nur lächeln kannst du, trüb und müd;
Du hast's verlernt, ihm froh zu lauschen,

Und ob dich's mahne, gleich den Vätern,
Den Bann zu brechen, der dich brück', —
Wie Hohn ertönt dir das Versprechen

Mit froh geheimnisvollem Weben
Ergriff dich sonst des Lenzes Wehn; —
Ach, keinem war's, wie dir, gegeben,

Nun weckt dir all das holde Werben
Nicht einen Hauch von Muth und Lust,
Ein heißes Sehnen nach dem Sterben

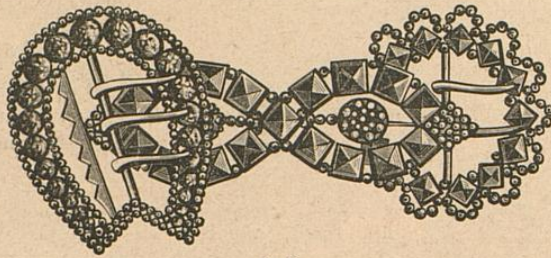
Und ob du auch mit festem Willen
Vergessen suchst im Strom der Zeit, —
Ich weiß, ich weiß, wie du im Stillen

Frida Schanz.

Mode-Notizen.

Die Culminationszeit der Saison führt auch die Fluth-Periode
der Mode auf ihren Höhepunkt. Das massenhaft angehäufte Material
fordert daher bei der Besprechung eine bestimmte schematische Einthei-

Allerdings liegt eine gewisse Berechtigung für dieselben darin, daß sie
ihrer Natur nach als Toilettenstücke dem Ensemble entsprechen. Ueber-



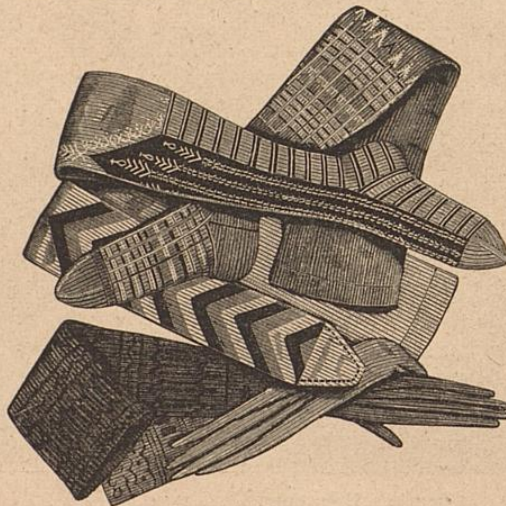
1-3.

Stahl.) Den neuesten Pariser Mittheilungen zufolge ist ihre Verwend-
ung eine noch vielfältigere geworden dadurch, daß man sie auch zum



4-6.

Stückerei, aus satin duchesse sind erstere durchaus salongerecht, wenn
auch der Schuh sammt dem zur Toilette passenden seidnen Strumpf



7-11.

Handschuhe, die in der Farbe zum Kleide passend gewählt werden.
Schließlich sei noch einer Novität gedacht: wahrscheinlich eine Folge

Man schreibt uns aus Paris, Ende November: Gesiatten Sie
mir die kurze Beschreibung einer hochmodernen Promenadetoilette,

Rock. Die Taille besteht, den Paniers entsprechend, aus satin; vier
große Spitzenrüschen garniren ihren Rand.

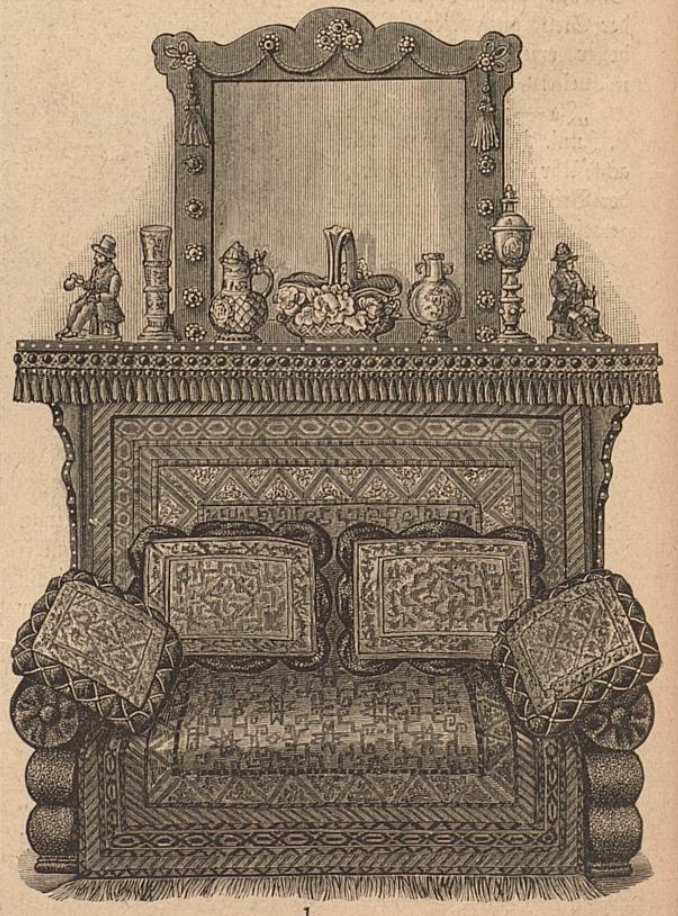
Wie viele junge Frauen, deren Blick zufällig auf ihre Hochzeits-
robe fällt, machen nicht folgende Betrachtung: „Wie traurig ist es,

Robe de chambre aus crême-farbenem Kaschmir. Den
Rand des Rockes unten schmückt eine Garnitur aus crême-farbener

Zum Schluß noch die Beschreibung einer eleganten Dinertoilette,
welche von einer der Königinnen der hiesigen aristokratischen Salons

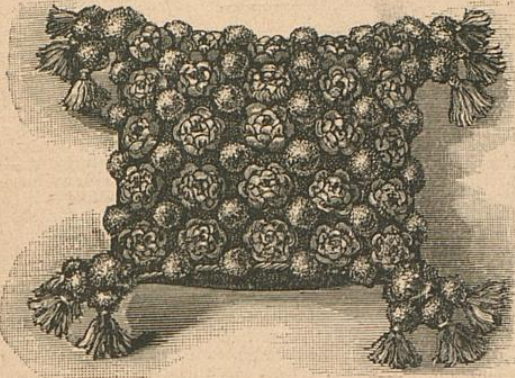
Moderne Handarbeiten.

Wir lenken zunächst die Blicke unserer Leserinnen auf die neue
Art, die sich dem orientalischen Geschmack anlehnt, einen Divan für



1.

überdeckt, während die übrige Ausstattung des Divans in vier Kissen besteht. Den oberen Abschluss des Teppichs deckt ein Gefirn...



2.

(Bezugsquelle für Stühle, Polstermöbel, Divans u. i. w.: Thompson und Fürstenau, Berlin, Mohrenstr. 10.)

Das der Fries immer noch ein sehr geschätztes Material für allerlei Zwecke und Handarbeiten ist, beweisen die Teppiche, Schlafbeden, Sopha...



3.

Rosen, welche, miteinander abwechselnd, die obere Seite des Kissens zieren (jede Rose ist in 3 Touren, Stäbchenbogen bildend, in be...



4.

der grünen Friesbede bilden. Der Teppich, Abb. 4, aus olivefarbener Fries ist mit Hinzunahme von Applicationsfiguren aus velours royal, einem jammetähnlichen Stoff in Bronzbraun und...

Neues vom Büchertisch.

„Album für Deutschlands Töchter.“ Lieber und Romanzen. Mit Illustrationen (Leipzig, C. F. Amelang's Verlag). Das schöne, unter der weiblichen Jugend allbeliebte Buch...

„Die Chemie der Küche“ auf Grundlage der allgemeinen Chemie für höhere Mädchenschulen dargestellt von E. Franke (Eisleben, D. Wähner). Die in dem Büchlein gegebene Zusammenstellung...

„Das Hauswesen“ nach seinem ganzen Umfange dargestellt in Briefen an eine Freundin von M. S. Kübler. In Bezug auf Küche und Tafel für Norddeutschland bearbeitet von L. v. Pröpper. Mit Holzschnitten (Stuttgart, J. Engelhorn). Das in hunderten...

„Medizinische Hausbibliothek.“ Herausgegeben von Dr. Ludw. Loewe (Leipzig, Denicke's Verlag). Es sind populär-medizinische Abhandlungen über das Wesen und die Behandlung der wichtigsten Krankheitsfälle...

„Erziehungs-Normen.“ Ein Handbuch für Eltern und Erzieher von Dr. M. Beezel (Breslau, War Woywod). Das einschichtsvoll geschriebene, von warmer Empfindung für das Gemeinwohl eingeebnete Buch wendet sich an die Eltern wie an die Schule...

„Die künstliche Ernährung des Kindes“ im ersten Lebensjahr, von Dr. Theod. Kiefenstahl. 2. Aufl. Mit Abbildungen (Paderborn, Ferd. Schöningh). Ein beherzigenswerthes Wort an alle Mütter, die zur künstlichen Ernährung des Neugeborenen greifen müssen...

„Mutterpflicht und Kindespflege.“ Ein Weihegeschenk aus Mutterhand für Deutschlands Frauen und Bräute von Abolpphine Breithaupt (Berlin, F. C. Entsch). Ein aus reicher Erfahrung geschöpftes und mit vieler Wärme geschriebenes Buch...

„Was Töchter“ bis auf Luther's Räte. Sieben Capitel aus der Geschichte der Weiblichkeit, als Unterhaltungen am häuslichen Herd. Von Dr. Hermann Semmig (Jena, Friedr. Mauke). Von der ältesten Vorseit bis auf Luther die Stellung der Frauen beleuchtend...

„Die Jugendbühne.“ Schauspiele für Mädchen zur Aufzucht bei Schul- und Familienfesten. Herausgegeben von D. Bischoff, Bd. II. (Leipzig, Jm. Tr. Böller). Es ist die Fortsetzung eines schon früher von uns empfohlenen Unternehmens...

Frz. Siemenroth). Eine recht gute, in edler Vollständigkeit gehaltene, tief gemüthvolle Biographie des großen Reformators, der Jugend vor Allem warm zu empfehlen.

An der Hausthür. (S. die Illustration.) Ueber das Dorf hin klingt das harmonische Geläut der Abendglocke, als rief es der sinkenden Sonne den Abschiedsgruß zu. Vom Felde herein ziehen die Arbeiter, müde vom schweren Tagewerk...

Feine Küche.

Sulakof-Suppe. 1 Kilo fettreies Ochsenfleisch, 1/2 Kilo Hammelfleisch, 1/2 Kilo mageres Schweinefleisch schneidet man in große Würfel, gießt 5 bis 6 Liter siedendes Wasser darauf...

Canapées. Hierzu schneidet man von Milchbrod runde oder längliche Scheiben, röstet sie in Butter oder Del goldbraun; einige bestreicht man mit Sardellenbutter...

Wels, blau. Aus 7 bis 8 Theilen Wasser, 1 Theil Essig, 2 Theilen Weiswein, unter Hinzufügung von Borax, Salzerie, Pfefferkümmel, 3 bis 4 Zwiebeln, 1 Lorbeerblatt, Pfeffer, Niment, etwas Citronenschale...

Gebratene Schweinskeule mit Chalotten-Sauce (französisch). Man zieht von der Keule eines jungen Schweines die Schwarte ab, doch läßt man den Speck darauf, legt sie in eine Marinade von 1/2 Liter Weißwein, etwas feinem Provençeröl, Salz, Pfeffer, einem Sträußchen Salbei...

Salmis von Rebhühnern. (Jägerart.) 5 schöne, junge Rebhühner werden sorgfältig gerupft, gereinigt, dann mit Speckplatten umwickelt, in Butter halb gar gebraten, worauf man sie in Viertel zerlegt...

Broccoli. (Spargelsohl.) Die Blumen werden gepußt, ganz kurze Zeit in kaltes Wasser gelegt, hierauf in siedendes Wasser, dem man Salz und 25 Gramm Butter zusetzt, gelegt und in offener Casserolle 12 bis 15 Minuten gekocht...

Italienische Sauce. 3 Eßlöffel voll Mehl schmeißt man in reichlich 100 Gramm (frischer) Butter, giebt, sobald sie im Kochlöfel im Kochen steht, 1/2 Liter weisse Coulis und 1/2 Liter klare, helle Fleischbrühe...

Aspic von Wild. Ein Stück vom Rehkrücken oder einen jungen Hasen brät man recht saftig und schneidet das Fleisch gleich nach dem Erkalten in gleich große zierliche Stücken. Schon vorher bereitete man einen guten Aspic, gießt davon in eine mit feinem Del ausgefettete Form...

Wirthschaftsplaundersien.

Neues Thee- und Kaffeefervice im Renaissancestil von cuivre poli. In dem stilvoll ausgeführten Renaissance-Service, welches die nebenstehenden Abbildungen (Fig. A) zur Anschauung bringen, können wir unseren Leserinnen ein reiches Festgeschenk für den Weihnachtstisch vorführen. Die Ver-



Fig. A.

kaufhallen des Königl. Hoflieferanten E. Cohn in Berlin (SW., Leipzigerstraße 88) liefern auch die einzelnen Stücke des Services, und zwar den Schwungespiegel (für etwa 16 Tassen) zu 36 Mark, die Kaffeekanne mit Filtereinsatz (für etwa 10 Tassen) zu 25 Mark, die Theekanne (für etwa 8 Tassen) mit 20 Mark, die Zuckerschale mit 10 Mark, den Sahntopf mit 10 Mark und ein passendes ovales Tablett von etwa 55 Cent. Länge mit 20 Mark. Der Preis des kompletten Services stellt sich auf 120 Mark.



Fig. B.

Theoptil-Untersatz mit decorirter Majolikaplatte und Rand von cuivre poli. Preis 5 Mark. (Fig. B.) Sparbüchse von cuivre poli. Preis 4 Mark. (Fig. C.) Mehlspeichen-Schüssel (Fig. D.) Elegant verziert mit Badform aus



Fig. C.



Fig. E.



Fig. D.

Porzellan. Man läßt die Speise im Porzellanbehälter und setzt diesen dann in die vermilchete Umkleidung hinein. Es bildet das Ganze ein sehr elegantes Gerath zum Serviren bei Tische. Vorräthig in 3 Größen (Durchmesser der Schüsseln circa 18, 21, 24 Cent.). Preis 10, 12, 15 Mark. Obstmesserständer für 12 Messer von cuivre poli (Fig. E). Preis 16 Mark; imitiert im Genre des cuivre poli 7 Mark 50 Pf. Die hierzu gehörigen Wiener Obstmesser mit vergoldeter Klinge und schwarzem oder weißem Heft werden das Duzend mit Mark 7.50 besonders berechnet.

Unser Weihnachtstisch für kleinere Geschenke (aus dem Cohn'schen Magazin in Berlin SW., Leipzigerstr. 88) stellt uns in diesem Jahre eine besonders stattliche Anzahl von stil- und geschmackvollen Festgeschenken zur Auswahl und gibt gleichzeitig ein Bild im Kleinen von den Fortschritten der „Kunst im Hause“ auf den verschiedenartigsten Gebieten der Industrie. Wir beginnen mit Wiederanzählung der Neuheiten des laufenden Jahres, die in den Spalten des Bazar Aufnahme gefunden. Auf Seite 192 brachten wir den neuen eleganten Sicherheits-Schnellkocher für die Reise (13-20 Mark), eine Versicherung gegen jede Feuergefahr wie gegen das Verschütten des Inhaltes der Casserole, selbst wenn der Apparat umgeworfen wird; außerdem dient derselbe ebenso zum Kochen wie zum Wärmen und kann unseren jungen Müttern für die Reise, sowie für die Kinderstube warm empfohlen werden. Die gleiche Nummer enthielt die Saucenschilder aus Alufarbe (2 Mark), welche der Verwechslung der verschiedenen Saucen beim Diner vorbeugen. — Die Salatgeschüssel (18-20 Mark) aus blau decorirtem Porzellan (Bazar, S. 176) mit dem dazu passenden weißen Besteck (12 Mark) hat unter unseren Leserinnen großen Beifall gefunden und wird sicherlich vielfach zu Festgeschenken gewählt werden. Das Gleiche läßt sich von der Wiener Kaffeemaschine (4-6 Tassen), zu 27 und 36 Mark, im Renaissancestil (Bazar, S. 272), sowie vom automatischen Flaschenkühler (Bazar, S. 256), Preis 16 Mark, sagen, welche letzterer, gleichfalls aus cuivre poli, dem Wein den gewünschten Temperaturgrad, in welchem er auf die Tafel gestellt ist, erhält. Demnach erinnern wir bezüglich der Gegenstände der eigentlichen Hauswirtschaft an die inzwischen noch wesentlich verbesserte Feinbrod-Schneidemaschine (Bazar, S. 128) a 20 Mark, an den Bolzen-Kaffeebrenner (Bazar, S. 144) für 5-7 Mark, den Staub-Abapparat (Bazar, S. 288) a 34 Mark, den Tellerwärmer (Bazar, S. 336) a 7 Mark und die Nelson-Beefsteakpfanne (Bazar, S. 352) a 7 Mark.

Von solchen Neuheiten des Cohn'schen Magazins, welche im Bazar nicht beschrieben wurden und die wir auch hier nur auszugswiese vorführen können, erwähnen wir: Ein kleines elegant ausgestattetes englisches Flaschenloz aus vermilchtem Metall (Preis 6 Mark), dasselbe ist in England vielfach in Gebrauch und verleiht die nicht mehr ganz volle Flasche, welche dann nur der Besitzer des Schlüsselzuges zu öffnen vermag. Hummerbrecher, vermilcht (6 Mark), Krebslöffel (4 Mark), Weintraubenscheeren (2, 4, 6 Mark), Cabaretgabeln mit Federn zum Abstreifen des Aufschnitts (4.50 Mark), sämtlich elegant und zur Benutzung auf der Tafel ausgestattet; wir finden vielleicht in einer unserer nächsten Nummern Platz, uns eingehender damit zu beschäftigen. Von kunstgewerblichen Gegenständen sei aus cuivre poli zunächst eine Legion von Schreib- und Raucherrequisiten in den verschiedenartigsten Ausstattungen und Preisen erwähnt, also neben vollständigen Schreibzeug- und Raucherrequisiten auch deren Einzelstücke, desgl. Nacht- und Räucher-

Lampen u. s. w. — Kamin- und Ofenvorhänger aus cuivre poli sind in reichen, neuen Modellen vorhanden; hierzu passende Kohlen- und Holzlästen, Vasebälge, Kaminröhren. Alles aus gleichem Metall stilvoll und decorativ hergestellt. Desgleichen haben die Modelle von Wandbildern für Speisekammern erhalten und zwar nicht allein in historischen Bildern, sondern auch in Fruchtstücken (Stilleben 14 Mark), die sich ganz besonders für die Verzierung im Speisekammereignen. Eines Kaminröhren aus vermilchtem Metall (Schild, Speer, Helm u. s. w.), trefflich gruppiert, dessen Original sich im Grünen Gewölbe in Dresden befindet (Preis 300 Mark), sei hier besonders Erwähnung gethan. Derselbe eignet sich für große Säle. Ferner sei hier auf einen Kohlenkorb von cuivre poli in Form eines Drachen (125 Mark), ein ganz neues Modell, besonders hingewiesen. Von Gegenständen aus cuivre poli erwähnen wir ferner: Seidel mit Vahantenfries (17 und 20 Mark), Regenschirmständer (50, 60 und 70 Mark), Krümelkannen und Bürsten oder Beien (8.50-16 Mark), Papageistige (100 Mark), Papierkörbe (32, 45, 50 Mark), Weinkühler (20, 30, 36, 50 Mark), Bowlenkühler (50-100 Mark), Weinservice (36, 45 Mark), Liqueurservice (15-25 Mark), Wachstodbüchsen (4.50-5 Mark), sämtlich geschmackvoll ausgeführte Gegenstände, die dem Weihnachtstisch zur Zierde und dem Empfänger zur Freude gereichen werden. In metallenen Thee- und Kaffeegeschirren macht sich jetzt neben den Fabrikaten aus englisch-braun bronzirtem Kupfer ganz besonders das Alboid, d. h. gut vermilchtes Britannia-Metall, geltend; dasselbe ist ungemein elegant als Britannia-Metall und im Preise nicht erheblich theurer. — Sämtliche Thee- und Kaffeelannen, Milchkücher u. s. w. werden für die Folge demnach ebenso in Alboid wie in Britannia-Metall geliefert. Recht hübsche und praktische Hand- und Reiseltorne schließen sich den oben aufgeführten Festgeschenken an. — Schließlich sei einer Collection von antik geschnittenen Hausapotheken Erwähnung gethan; die neueren Modelle sind aus eigenem oder Nußbaumholz gefertigt und mit Beschlagen von cuivre poli versehen (Preis 33, 36 und 45 Mark). — Ein neues patentirtes Gardinenbrett aus cuivre poli hoffen wir in unserer nächsten Nummer eingehender behandeln zu können und lassen wir dann gleichzeitig eine zweite Reihenfolge von geeigneten Festgeschenken für den Weihnachtstisch speciell aus der hauswirthschaftlichen Abtheilung des Cohn'schen Magazins in Berlin folgen.

Beschreibung des colorirten Stahlstich-Modenbildes vom 1. December.

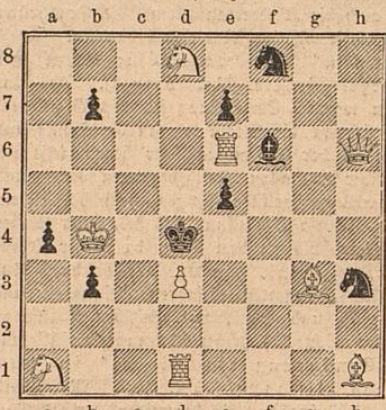
Fig. 1. Ballkleid für junge Mädchen. Der 225 Cent. weite Rock aus weißem satin ist am unteren Rande zweimal mit 8 Cent. breiter in Falten gerührter Spitze besetzt und oberhalb derselben mit einem nach Abb. in schmale Säume geordneten Theil von weißem crepe überdeckt. Die Tunita und die Taille sind aus gleichem Stoff gefertigt; letztere ist vorn in Baden ausgehoben, längs des Außenrandes, sowie der Hinterbahn mit schmalen weißen Atlasband und mit feinen Quasten garnirt. Die in Falten geordnete, mit schmalen Atlasband, sowie mit einem Spigenlay verzierte Taille wird durch einen Gürtel aus Atlas vervollständigt. Zweige von verschiedenfarbigen Rosen zieren den Anzug.

Fig. 2. Gesellschaftsanzug. Dieses theils aus Atlas, theils aus damas Pompadour hergestellte Kleid ist in der Weise der Abbildung auf dem 60 Cent. hohen, a plissé gefalteten Bolant mit zwei je 12 Cent. breiten crepe-Streifen, sowie an dem in Baden ausgehobenen vorderen Tunitatheil mit einer Rüsche aus crepe garnirt. Die vieredig ausgehobene, zum Schließen mit Knöpfen und Knopflöchern versehene Taille ist mit Spitze, Schleifen und einer Sonnenblume garnirt. Ein gleicher Blumenzweig dient zum Haarzmucl.

Schach.

Aufgabe Nr. 117.

Von J. Röhner. Schwarz.



Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

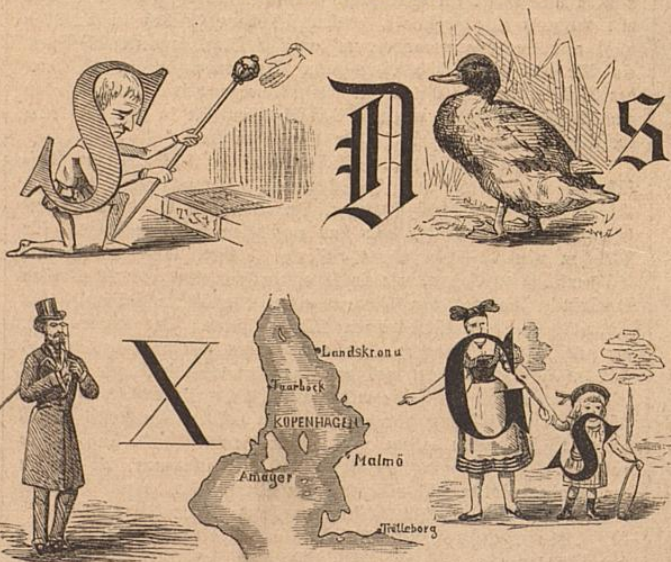
Auflösung der Schach-Aufgabe Nr. 115 Seite 336.

- 1. Tc8-d8. Schwarz. 1. Kd4-n-e4+. 2. Sg4-e5 matt. 1. Kd4-c4 oder -d3+. 2. Sd5-c3 matt. 1. Kd4-c4 oder -d3+. 2. Sd5-c3 matt. 1. Kd4-c4 oder -d3+. 2. Sd5-c3 matt.

Metamorphosen-Aufgaben.

- 4. Doppelmetamorphose. Acht Wörter sind in eine Verwandlungsreihe mit je zwei Abwandlungen zu stellen, deren Anfangs- und Schlußglied die Namen von Exempeln bilden. Die sechs Zwischenglieder entsprechen folgenden Begriffen: Hehl eines Möbelstückes - krummes Schneidwerkzeug - gerades Schneidwerkzeug - Wasseransammlung - alttestamentarischer Frauennamen - Gerath zum Haus-, Feld- und Stallgebrauch. 5. Einfache Metamorphose. Franz mit fünf Zwischengliedern in Anna zu verwandeln.

Rebus.



Auflösungen der Metamorphosen-Aufgaben Seite 352.

- 1. lenz, leda, sedan, soden, -ode-, omer, sommer; sommer, kammer, kamm- -, kalt, hart, herb, herbst; herbst, heros-, herd-, herder, bender, wunder, winter. 2. früh, frau, blau, plan, sp-an, spät. 3. schwer, schwarz, schwach, sch-acht, s- -acht, hecht, leicht.

Auflösung des Citaten-Räthfels Seite 352.

In diesen heiligen Hallen kennt man die Nacht nicht.

Correspondenz.

Literatur und Kunst.

Moskowiterin. In deutschen Gesellschaftskreisen würde bei solcher Gelegenheit der Herr beide Hände befreit haben. — Frau von G-beim, Neu-Gr. Sie thun ein lobliches Werk, wenn Sie auf die von Karl Weiß (pseud. Karl Schratthal), Professor in Deva (Siebenbürgen), herausgegebenen sehr beachtenswerthen religiösen Dichtungen der 73-jährigen deutschen Naturdichterin Katharina Koch entwerber selbst subscribiren oder in Ihrem Kreise dazu anregen (Preis 1 Mark). Wir übernehmen gern die Vermittelung. — Fräulein Walburg M-hofen, Prag. Das Vorurtheil älterer Hausfrauen gegen die Decorirung der zu Haushaltungszwecken dienenden Leinwand mit farbiger Stiderei ist jetzt wol ziemlich überwunden; bei jüngeren findet sie fast ungetheilten Beifall. Ihnen empfehlen wir das eben erschienene Album altdeutscher Leinwanderei von Erna v. Mantuffel (Harburg, G. Etkan). — Generalin v. N., W. Sie dürfen die Wochenchrift: „Le Roman des familles.“ Magasin hebdomadaire publié sous la direction de M. G. van Muyden (Berlin, Julius Engelmann) Ihren Töchtern unbedenklich in die Hände geben. Sie ist ein wirklich empfehlenswerthes Familienblatt und hält, bei einer Fülle des Interessanten und Lehrreichen, namentlich auch über die literarischen Bewegungen Frankreichs und die herrschenden Sprachneuerungen sehr gut auf dem Laufenden. Mit dem 1. October hat der vierte Jahrgang begonnen. — Martha und Olga. Schenken Sie Ihrem Bruder das hübsche Büchlein: „Wander, Wein- und Liebes-Lieder“ von Gustav Marfan (Hamburg, Hoffmann u. Campe). — Comtesse Wanda L., B. Der Titel ist: „Meine Gedichte“ von Gabriele Fürstin Brede (Wien, Verlag von C. Gerold's Sohn, Barbargasse 2).

Toilette, Mode, Handarbeit.

W. K. W. in B. — Crifa. Die Wünsche unserer Abonnentinnen können niemals „sofort“ Berücksichtigung finden, da bei Eintreffen eines Briefes die zunächst fälligen 2 Nummern gewöhnlich schon im Druck sind, mithin erst in der dritten nächsten Unterhaltungs-Nummer geantwortet werden kann. Betreffs der Monogramme wenden Sie sich an C. W. Heyl, Berlin C., alte Jakobstr. 76. — W. W. in O. Um das Zerreißen der Spitzen beim Waschen zu verhüten, wickelt man solche vorher auf Porzellanröhren. — M. W. in S. Sobald es der Raum erlaubt. — S. W. in B. Abh. Nr. 28, S. 99, Jahrg. 1881. — W. St. B. Waldmosait-Vorlagen können wir Ihnen nicht zujagen. Derartige Arbeiten interessieren nur einen Bruchtheil der Gesamtheit unserer Abonnentinnen. Betreffs des Monogramms s. Chiffre W. K. W. in B. — C. W. in B. Sehen Sie die Seidenstüchchen mojarartig zu einer Kinderbettdecke zusammen. Das Monogramm demnach: 20-jährige Abonnentin in H. Monogramm L. H.: Abh. Nr. 11, S. 258 d. J. Die Bignetten in Batiststüchlein gelten nicht mehr als modern, indeß wählen Sie unter den früher erschienenen. — Abonnentin in P. Beim Zeichnen der Wäsche pflegt man nach jedem Buchstaben und jeder Zahl einen Punkt zu setzen. — P. W. in B. Das Tapissier-Geschäft von J. Seligmann, Berlin, Gertraudenstr., dürfte Ihren Wunsch erfüllen. — A. v. Z. in L. Eine Abjaquelle für derartige Arbeiten ist uns nicht bekannt.

Wäsche, Garderobe und Schmuck. Frau A. J. in G. Die allgemein übliche Behandlung der Inlettes vor dem Stopfen mit Federn ist die, daß die Innenseite mit Wachs oder Seife bestrichen wird; dem Wachs ist hier der Vorzug zu geben. Bei dieser mechanischen Bearbeitung kann es wol vorkommen, daß manche Stellen des Stoffes nicht bestrichen werden und dann für die kleinsten Federn durchlässig bleiben. Vortheilhafter ist es, eine Wachslosung zu verwenden. Eine solche Lösung wird Ihnen in jeder Apotheke gemacht. Es wird gelbes Wachs in Aether aufgelöst und zu der Lösung Spiritus zugefügt. Zu 1 Theil der ätherischen Wachslosung setzt man ca. 3 Theile Spiritus; es entsteht dadurch eine Art Wachsöl. Nach dem Verdunsten des Lösungsmittels verbleibt auf dem Stoffe eine dünne Wachsöl-Schicht. Selbstverständlich darf das Auftragen der Aether-Alkohollösung wegen der leichten Entzündlichkeit derselben nicht in der Nähe eines brennenden Lichtes vorgenommen werden. Gelbes Wachs ist für den vorliegenden Fall besser als weißes, da letzteres zu spröde und unrein ist.

Kosmetik und Gesundheitspflege. A. G. in N. Wir können doch unmöglich die Vermittlung von Geheimmitteln übernehmen! — L. S. in Gh. Hautnarben lange Zeit nach ihrer Entstehung verschwinden zu lassen ist durch kosmetische Mittel zu erreichen nicht möglich. — P. E. in Florenz. Ein „unselbares Heilmittel“ zur Wiedererzeugung des verlorenen Haarwuchses soll, gleich dem Stein der Weisen, immer noch gefunden werden, daher sind unsere Zweifel an der Wirksamkeit des „Eucrinite“, welches für sich den Titel eines solchen Wundermittels in Anspruch nimmt, durchaus gerechtfertigt. Die Wollhaare, von welchen in der angezogenen Schriftstelle gesprochen wird, entstehen auch ohne Anwendung irgend eines Mittels auf kalten Stellen; es wird aus ihnen aber niemals ein dem verlorenen Haar gleichwerthiges starkes Haar. — P. Kh. in B. — F. v. Z. in N. Rosettens Haar-Regenerator ist ein schädliches, bleihaltiges Mittel, dasselbe gilt für den Hair Vigor von Ager. Durch den Gebrauch bleihaltiger Mittel entstehen leicht Bleikolik, böse Stirnausschläge und andere der chronischen Bleivergiftung zuschreibenden Krankheitserscheinungen.

Anfragen. 1) Wie bereitet man den sauren (gegohrenen?) Saft rother Rüben (auch Röhren genannt), der in Polen unter dem Namen Carsocz vielfach in der Küche verwendet und im Haushalt selbst bereitet wird? Es wäre auch die Mittheilung von Recepten, in welchen dieser Saft eine Rolle spielt, erwünscht. 2) Wie kann man Buchstaben, Verzierungen u. s. w. in glänzendem Gold herstellen, wie dies z. B. die Miniaturen des Mittelalters zeigen? 3) Gibt es ein Mittel, Guttapercha-Leinwand schnell von ihrem Geruch zu befreien? S. v. W. auf W. S. P.

Bur Beachtung.

Wir bitten, alle Bestellungen auf Bazar-Einbanddecken für 1883

in eleganter Goldpressung und Schwarzdruck mit reicher Vergoldung (Preis 2 M. 80 A.) gef. recht bald bei einer Buchhandlung zu machen, damit rechtzeitige Lieferung erfolgen kann. — Unsere

Bazar-Sammel-Kasten,

in form eines elegant gebundenen reich verzierten Buches dienen zur bequemsten Aufbewahrung der einzeln erscheinenden Nummern und Supplemente. Diese Kasten tragen keine Jahreszahl und können dauernd zu vorgenanntem Zweck verwendet werden. Preis 4 M. (reich vergoldete Ausgabe) und 3 M. 50 A. (einfachere Ausgabe). Jede Buchhandlung übernimmt die Besorgung.

Dieser Nummer liegen bei und werden eingehender Beachtung empfohlen:

- 1. Prospect von C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung in Leipzig, betr. Empfehlenswerthe Festgeschenke (Belletristica, Majolika-Vorlagen und „Brahmtischen“). 2. Prospect der Leipziger Leihmittel-Anstalt von Dr. Oscar Schneider, betr. „Steinbalken, Tafelchen“ legen etc.